

Denkmalporträt



1 Goldener Anhänger und goldplattierte Kahnfibeln mit anhaftenden organischen Resten.

2 Anhänger in der Seitenansicht mit umlaufend aufgesetztem Goldbändchen.

Aus goldenen Zeiten Ein Grabfund der älteren Eisenzeit

Die Heuneburg bei Hundersingen ist für die Erforschung der älteren Eisenzeit sicher die bedeutendste Fundstelle nördlich der Alpen. Auf die Fundlandschaft an der oberen Donau mit einer befestigten Höhenburg, einer großflächigen Besiedlung in ihrem unmittelbaren Vorland und den zahlreichen kleineren Niederlassungen der weiteren Umgebung haben vor über 130 Jahren erstmals reiche Grabhügelfunde hingewiesen. Innerhalb eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Schwerpunktprogramms zur Erforschung früheisenzeitlicher Herrschaftszentren (6./5. Jh. v. Chr.) hat das Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen in Verbindung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg in Esslingen die Siedlungsgrabungen im Vorfeld der Heuneburg bei Hundersingen fortgesetzt.

In diesem Rahmen wurden auf der Suche nach kleineren Siedlungsstellen auch Feldbegehungen durchgeführt. Bei einer solchen Gelegenheit fand man am 7. Oktober 2005 nur wenige Kilometer von der Heuneburg entfernt auf einem nahezu vollständig verebneten Grabhügel das Bruchstück einer mit Goldfolie überzogenen Gewand-

spange (Fibel) aus Bronze. Bei der anschließenden Untersuchung der Fundstelle konnten die Reste eines durch Ackerbau schon gestörten Grabes mit weiteren außergewöhnlich reichen Beigaben freigelegt werden (Abb. 1). Sie umfassten neben einer zweiten Fibel gleicher Machart bronzernen Ringschmuck, mehrere kleinere Bronzegegenstände unterschiedlicher Funktion sowie Reste einer Halskette. Die herausragenden Stücke in diesem rudimentären Grabfund bildeten jedoch zwei Anhänger aus Gold, deren Verzierung mit Filigranmustern an eine etruskische Herkunft denken lässt (Abb. 1 oben).

Nach der Zusammensetzung des Trachtensembles dürfte es sich um die Bestattung einer weiblichen Person des späteren 6. Jhs. v. Chr. gehandelt haben. Obwohl das Skelett im sauren Boden nahezu vollständig vergangen war, konnte der Osteologe des Landesamtes für Denkmalpflege anhand der Zahnreste das Sterbealter genauer fassen. Es handelte sich danach um die Bestattung eines zweibis höchstens vierjährigen Kindes.

Die Restaurierung der Goldfunde in der Werkstatt des Regierungspräsidiums Tübingen, Referat 25 – Denkmalpflege, ist noch im Gange. Die Fibeln und ein Anhänger sind jedoch so weit ge-

reinigt, dass sie hier gezeigt und beschrieben werden können. Die nach ihrer Bügelform als Kahnfibeln bezeichneten Gewandspangen bestehen im Kern aus Bronze. Dann wurden zunächst beiderseits des getriebenen Bügels der Fibelfuß und die Faltenwehr, anschließend der Bügel und die dem Bügel zugewandte Seite des Fußknopfes und schließlich die Außenseite des Fußknopfes mit den zuvor verzierten, passend zugeschnittenen Goldblechen überzogen. Hinweise auf den handwerklichen Vorgang geben die Faltungen des Goldblechs sowie einfache Überlappungen oder komplizierte Verbindungen übereinander greifend angebrachter Goldfolien. Noch nicht vollständig geklärt ist die Konstruktion der Anhänger. Doch vermittelt die so genannte Filigran-Verzierung mit äußerst feinen Golddrähten eine Vorstellung vom Können des Goldschmiedes. Die Kunst dabei bestand darin, die Drähte so mit dem Trägermaterial zu verbinden, dass das Gold nur an der Lötstelle zu fließen begann und nicht insgesamt zusammenschmolz. Was dies konkret bedeutet, zeigt das zinnenförmig um den Anhänger gelegte Goldbändchen mit einer Breite von lediglich 2,5 mm (Abb. 2) das auf der Außenseite mit einem Golddraht von gerade einmal 0,25–0,3 mm Durchmesser verlötet ist. Im Vergleich bilden das Filigran der Anhänger und die von innen plastisch herausgearbeitete Oberfläche der Goldfolien bei den Fibeln zwei völlig verschiedene Zierweisen, wobei die Goldauflage der Fibeln aufgrund des Zierstils in einer heimischen Werkstatt entstanden sein dürfte. Dagegen legt die aufwändige Technik bei der Verzierung der Anhänger eine Herkunft aus dem Mittelmeerraum nahe. Infrage kommen etruskische, vielleicht auch iberische Werkstätten, wobei besonders bei den Etruskern die Technik der Filigran- und Granulationszier zu einem später kaum je erreichten Höhepunkt gebracht worden ist.

Der Fundort ist seit langem als Grabhügelfriedhof aus der späten Hallstattzeit bekannt. Mit Ausnahme des größten Hügels – er ist wohl aufgrund seiner ungewöhnlichen Ausmaße vor Überackung geschützt und deshalb noch zufrieden stellend erhalten geblieben – sind die übrigen Tumuli heute weitgehend verebnet. Zusammen mit anderen, ebenfalls monumentale Hügel umfassenden Bestattungsplätzen im Umkreis der Heuneburg ist der Friedhof ein Beleg für den Aufstieg einzelner Familien aus bäuerlichen Verhältnissen, wobei die führenden Familien ihren Rang für alle sichtbar dokumentierten und ihrem Ansehen deutlich Ausdruck verliehen. Neben der Aufschüttung riesiger Grabhügel gehörte dazu auch die Ausrichtung besonders prunkvoller Begräbnisse. Dem neu entdeckten Grab kommt jedoch eine Ausnahmestellung zu. Denn noch nie zuvor konnte die Bestattung eines so jung verstorbenen Mädchens mit derart reichen Beigaben aufgefunden werden.

Weiterführende Literatur:

S. Kurz, Neue Forschungen im Umland der Heuneburg bei Herberlingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 87 ff.
D. Krause, Frühkeltische Fürstensitze. Ein neues Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 4 (2004), 237–245.

Dr. Siegfried Kurz
*Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
der Universität Tübingen
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen*